© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Homers Vogelbilder.

Von W. Schuster, stud. theol. et phil.

„Eher verlöschet der Glanz der ewigen Sterne des Himmels,
Und von Helios' Strahl leuchtet das Antlitz der Nacht:
Eher bietet die salzige Flut ein süßes Getränke,
Und aus Ardes Reich kehren die Toten zurück:
Eh' der alte Gesang des Joniers, ehe Homeros'
Ewiger Nam' in den Schoß dunkler Vergessenheit sinkt."

Fast ein Jahrtausend vor Christi Geburt erzählte Homer, der schlichte, einfache Mann aus dem Volke, seinen Stammesgenossen die Thaten und Abenteuer der Väter. In diesen bunten Kranz von jonischen Helden- und Schiffersagen wob er so manches liebliche Bildchen aus der Tierwelt, das uns ebensosehr wegen seiner Einfachheit und Natürlichkeit anmutet, wie aus ihm die genaue, aufmerksame Beobachtungsgabe und kindliche Freude des Verfassers an der Natur spricht. Da liegen am Meeresstrande — fern am Gestade einer unwirtlichen Insel „im wogenstürmenden Meere vor des Ägyptos Strome" — in Reihen die feisten Robben mit den Flossenfüßen, nachdem sie scharenweise dem grauen Gewässer entstiegen sind. Um sich her verbreiten sie die widerlichen Gerüche, die in den Meerestiefen herrschen. Unter ihnen liegt Odysseus mit drei wackeren Gefährten, schützend bedeckt mit Robbenfellen und bis zum Ersticken gequält vom thranichten Dunst der „meergemästeten Robben." Er wartet auf die Ankunft des Proteus, des listigen Zauberers, der alle Tage aus dem Meere kommt, die Robben zu Fünfen zählt und betrachtet und sich dann zum Mittagsschlummer — denn er ist schon ein Graubart — in die Mitte seiner Schutzbefohlenen legt. — Wenn die Göttin Thetis aus den kristallenen, blitzenden Grotten am Meeresgrunde aufsteigt, kommen alle Meerungeheuer, groß und gewaltig, aus ihren Klüften hervor und geben ihr in tiefer Ehrfurcht das Geleit; sie begleiten sie bis zur glatten Oberfläche der weiten, stillen Wasser. — Vor dem Delphin fliehen die anderen Fische und füllen die Buchten des Hafens, bange gedrängt; denn mit großer Gier verschlingt er jeden, den er erhascht. — Der Meerpolyp saugt sich mit seinen Armen so fest an den harten Felsen, daß Kiesel und Sand, wenn man ihn mit Gewalt losreißt, an seinen Saugwarzen hängen bleiben. — Auf der einsamen grünen, buntbeblümten „Ziegeninsel" schweifen wilde Ziegen zahllos durch das Dickicht, das nie eines Menschen Fuß betrat. — Bitter müssen es die Wanderer, die ruhig ihre Straße ziehen, büßen, daß mutwillige Knaben einen Wespenschwarm, der hart am offenen Heerweg gebaut hat, gereizt und in grimme Wut versetzt haben: die Wespen, tapferen Mutes voll, suchen natürlich die Bösewichter von ihrem Heim abzuhalten. Nun fliegen sie immer hervor, schnell wie die Windsbraut, und stürzen sich alle — —

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

selbst auf den Harmlosesten, „ihr junges Geschlecht zu beschirmen." — Zur anmutigen Frühlingszeit, wann die Milch von den Butten herabtrieft, ziehen

„der Fliegen unzählbar wimmelnde Scharen
Rastlos durch das Gehege des ländlichen Hirten."

Die schönen buntfarbigen Schmetterlinge haben — das muß uns befremden — in Homers Werken keine Berücksichtigung gefunden. Wohl aber ist das Leben und Treiben des Bienenvölkchens des öfteren in lebendigen Farben gemalt. — Die Volksältesten der Trojaner waren so gute Redner, daß sie mit den Cicaden verglichen werden, die im Walde auf Bäumen sitzen und ihre lilienartige, d. h. ihre hellschwirrende, liebliche Stimme ertönen lassen. — Doch auch von dem lustigen, leichtbeschwingten Volk der Vögel spricht Homer, und mehr denn einmal.

Als die Griechen dem Vaterlande Lebewohl sagen wollten und zum letzten Male vor der Abfahrt ins fremde Land auf heimischer Erde den waltenden Göttern ein Opfer darbrachten, fuhr unter den Steinen ein *σμερδαλέος δράκων* hervor, eine große, furchtbare Schlange, auf dem Rücken dunkelrot gefärbt, an anderen Stellen auch als blau wie Stahl, den man im Feuer angelassen hat, und in allen Regenbogenfarben schillernd beschrieben. Es heißt von ihr öfters, daß sie gräßlich anzuschauen war, daß sie sich wohl zu ringeln verstand und einen schrecklichen, bösen Blick hatte, wie ja auch der Ritter im „Kampf mit dem Drachen" von dem Lindwurm erzählt:

„Da bäumet sich mein Roß und scheut
An seinem Basiliskenblick",

und wie auch wir von einem „Schlangenblick" reden, wenngleich neuere Forscher von einer lähmenden Wirkung des Schlangenblickes auf Vögel nichts wissen wollen. Jener *δράκων* schlängelte sich an einer Platane, die hinter dem Altare stand, in die Höhe. Droben saßen auf schwankendem Aste die noch nicht recht flüggen Jungen eines Vögelchens und schmiegten sich eng aneinander unter dem grünen Blätterdach, „acht, und die neunte war der Vögelchen Mutter." Aber die Schlange fand und verschlang die gar kläglich piepsenden Jungen. Das alte Vögelchen aber umflatterte in seiner Angst „mit jammernder Klage" die Jungen, bis sich die Schlange plötzlich wie der Blitz umwandte und die Alte am Flügel erhaschte, worauf auch sie trotz ihres Geschreies verzehrt wurde — wie getreu ist die Schilderung der Mutterliebe des Vogels! Dieser Vogel heißt *στρουθὸς*, was Voß und seine Nachfolger mit „Sperling" übersetzen. Dies dürfte jedoch nicht ganz richtig sein. Denn es müßte doch als große Seltenheit betrachtet werden, wenn einmal ein Spatzenweibchen acht Eier legen sollte. Wir müssen aber immer von dem Gewöhnlichen ausgehen. Merkwürdig ist es

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auch, daß dieser selbe Vogel bei Äschylos „Adler" heißt.[1]) Das homerische *στρουθὸς* oder *στρουθίον*, lateinisch: struthio, englisch: trust oder throstle, ist das deutsche „Drossel." Man hat auch das deutsche Wort „Strauß" (im Englischen: ostrich, im Französischen: autruche) in ethymologische Beziehung zu *στρουθὸς* gebracht und gesagt, alle diese Worte gingen auf das eine „tardas" im Sanskrit zurück (lateinisch: tardus oder tardelus, italienisch: tordo). Fest steht jedenfalls, daß *στρουθὸς* mit dem Zusatze *μέγας*, also „der große Vogel" oder *κατάγειος*, später auch *χερσαῖος* (beides: am Boden sich aufhaltend), den Strauß bezeichnet, von dem Herodot berichtet, daß wilde Völker, die sich die Haare bis auf einen langen Büschel in der Mitte abscheren, im Kriege seine abgezogene Haut zum Schutze vor sich tragen, und Xenophon in der „Anabasis": Als die griechischen Söldner im nördlichen Arabien auf der linken Seite des Euphrat durch eine Ebene marschierten — da war alles eben wie das Meer, und es wuchs viel Wermut da, aber kaum ein Baum oder Strauch, und was wirklich von Gesträuch vorhanden war, das duftete lieblich — sahen sie mannigfache wilde Tiere, sehr viele wilde Esel, Trappen und Gazellen und auch Strauße. Diese konnte niemand fangen; denn sie waren im Laufe weit den Pferden voraus, „indem sie die Flügel wie Segel benutzten," während es möglich war, Trappen, wenn man schnell darauf loseilte, zu erjagen, da sie nur kurz wie die Rephühner flogen und bald müde waren; ihr Fleisch war auch das süßeste."[2])

In einem Gleichnisse werden die Todeszuckungen der erhängten treulosen Mägde des Odysseus verglichen mit dem Hangen und Zappeln der langbeschwingten Drosseln und Tauben, welche in die Schlingen, die im Gebüsche gestellt waren, geraten sind. Demnach ist der Krammetsvogelfang sehr alt.

Die Nachtigall, die „Sängerin" — denn mehr besagt ihr Name *ἀηδών* nicht —, sitzt,

„Wenn des jungen Lenzes Lust
Füllt mit neuer Freud' und Hoffnung jede Brust,"

in dem dichten Grün der Bäume und klagt in gar mannigfachen lieblichen, wehmütig zum Herzen sprechenden Tönen, bald langsam und leise, bald laut und laufend, ihren Schmerz, weil sie, da sie noch die Tochter des mächtigen Pandareos

---

[1]) Wenn ein Gelehrter der Ansicht ist, unter *στρουθὸς* müsse wohl der Sperling zu verstehen sein, weil derselbe noch jetzt der häufigste Vogel in Griechenland ist, so beweist das garnichts, eher aber schon das etwas, daß der Sperling auf den Cykladen jetzt *σπουργίτης* heißt, obwohl beide Namen immerhin weit auseinander liegen.

[2]) Das Fleisch der wilden Esel, die zwar auch bei weitem schneller liefen als die Pferde, von denen aber doch die Reiter einige erbeuteten, indem sie sich in der Verfolgung ablösten, war ähnlich dem Hirschfleisch, aber zarter. Diese Notiz ist über 500 Jahre jünger als das homerische Epos.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

war, aus Versehen im Dunkel der Nacht ihren lieben Sohn Itys oder Itylos (beide Namen wahrscheinlich eine Nachahmung ihrer Klagetöne) tötete — ihr Stahl sollte den ältesten Sohn der Niobe, die sie um ihre zahlreiche Nachkommenschaft beneidete, treffen. Nun sitzt sie da immer

„und klagt und klagt
In ewigem Jammerlaut."[1])

Homer nennt die Nachtigall „fahl" oder „grünlichgelb", sodaß einige glauben, er habe die Bastardnachtigall (Hypolais philomela) oder wenigstens eine von der unseren verschiedene, uns unbekannte Nachtigall gemeint.

Die Schwalbe wird zweimal erwähnt. Als Odysseus in Bettlersgestalt von seinen Irrfahrten in seinen Palast zurückkehrte und mit geringer Mühe den gewaltigen Bogen spannte, den keiner der Freier spannen konnte, erklang die Sehne lieblich und hell wie die Stimme der Schwalbe. Als dann Odysseus heldenmütig mit den Freiern kämpft, erscheint Athene als Schwalbe, fliegt rasch empor und setzt sich auf das rußige Gebälk an der Decke des Zimmers, wie es ja die Rauchschwalben, wo sie als traute Gäste von den Menschen aufgenommen werden, thun. Aus einer anderen Stelle scheint sich zu ergeben, daß sie durch das Rauchloch an der Zimmerdecke ihren Ein- und Ausflug nahmen.

Den mittleren Strich der kleinasiatischen Küste nimmt die Landschaft Lydien ein. In ihr streckt der schneebedeckte Tmolos sein weißes Haupt gen Himmel. Südlich vom Tmolos liegt die Asische Wiese, eine große Aue, von der, so meint Fäsi, Asien, das Homer als solches nicht kennt, den Namen erhalten zu haben scheint. Dort, um die Ufer des breiten Kayſtros, tummeln sich große Scharen von Gänsen, Kranichen und langhalsigen Schwänen. Sie flattern hierhin und dorthin, „sich ihrer Flügel erfreuend", was wohl soviel heißen soll wie: in stolzen Flugkünsten sich ergehend. Wenn sie des fröhlichen Spieles genug haben, senken sie ihren Flug zur Erde hinab und lassen sich mit so lautem Geschrei aus der Höhe herunter, daß die Aue erdröhnt. Auch zahme Gänse wurden im grauen Altertum gezüchtet. In dem Hause des Odysseus hielt man zwanzig Gänse, die aus einem Troge im Wasser angeweichten Weizen fraßen. „Und ich freute mich", sagt Penelope, die Gemahlin des Odysseus, „so oft ich sie sah." Unter dem Schwan ist der Cygnus cygnus zu verstehen, der sich in Griechenland häufig

---

[1]) Bei Horaz, der mit (weitschweifiger) Umgestaltung der Sage dem Homer nur nachsingt, wird diese Tochter des „Pandion", Prokne, in eine Schwalbe verwandelt.

Horaz'sche Verse: „Sein Nest baut, den Itys kläglich beweinend,
Der unglückliche Vogel, und des kekropischen Hauses
Ewige Schmach."

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

findet. Noch ein anderes Stückchen wird uns von den bösen Kranichen erzählt. Es heißt, daß die Troer daherstürmten mit solchem Lärm

„Wie Geschrei hertönt von Kranichen unter dem Himmel,
Welche, nachdem sie dem Winter entflohn und unendlichem Regen,
Dort mit Geschrei hinziehn an Okeanos strömende Fluten,
Kleiner Pygmäen Geschlecht mit Mord und Verderben bedrohend;
Und aus dämmernder Luft annah'n zu böser Befehdung."

Πυγμαῖοι (von *Πυγμή* Faust) heißt eigentlich: eine Faust lang und bedeutet soviel wie unser „Däumling". Die Pygmäen waren ein Zwergvolk an den Quellen des Nils. Es scheint, daß Homer schon etwas — wenn auch nach übertriebenen Berichten — von den Obongo und Akka, die heute noch in jenen südlichen Breiten wohnen, gehört hat. Mit den *Πυγμαῖοι* führen die Kraniche Krieg, wenn sie vor dem Winter aus den nordischen Ländern gewichen sind, ihre Reise über die See vollendet haben und sich nun in der Dämmerung aus gewaltiger Höhe mit ihrem „Gurr, Gurr, Gurr!" auf Afrikas heißem Sand niederlassen. Man hat wohl nicht daran zu denken, wie bisher manche thaten, daß die Kraniche die besäeten Äcker der Pygmäen durchwühlten und so heillosen Schaden anstifteten, sondern sie griffen die kleinen Menschen wirklich an, überwältigten und verzehrten sie.[1])

Es werden ferner von den Schwimmvögeln erwähnt: die Seekrähe, womit wahrscheinlich die Kormoran-Scharbe gemeint ist. Die Seekrähe schwimmt und taucht gut, versteht sich sehr auf den Fischfang und hat eine lange Zunge; ihr Name besagt zugleich, daß ihr Schnabel gekrümmt war. — Der Vogel, der kopfüber in das Wasser taucht, ist wahrscheinlich der Haubentaucher, „welcher die Seeküsten Asiens bewohnt und den Namen *κήξ* von seiner kräftigen und weithinschallenden Stimme: köck, köck, köck! erhalten hat" (Netolicka), während der Vogel, in dessen Gestalt die schöne Meerjungfer Leukothee rasch emportaucht, sich auf das Floß des Odysseus setzt, um bald wieder in der grauen, salzigen Meerflut zu verschwinden, das Wasserhuhn (Welches? Red.) ist. Von diesem Vogel erzählt Aristoteles, daß er auf Felsen am Meeresufer kurz nach der Frühlingssonnenwende seine zwei oder drei Eier lege und ausbrüte. — Auch die Möve (*λάρος* = dem lateinischen larus) ist nicht vergessen. Der Götterbote eilte in ihrer Gestalt über die stillen, tiefen Wasser,

„schwebte über die Flut, wie die Möve,
Die um furchtbare Busen des ungebändigten Meeres
Fische fängt und sich oft die flüchtigen Fittiche netzet."

So trieb es die Möve vor dreitausend Jahren schon, so treibt sie es noch heute. Möven, sagt Buchholz, sind in Griechenland häufig und heißen noch

[1]) Schlegel ist der Ansicht, die Pygmäensage habe ihren Ursprung in den abenteuerlichen Erzählungen Reisender von den zahlreichen in Afrika vorkommenden kleinen, menschenähnlichen Affen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jetzt γλάρος. Sehr häufig ist daselbst die schwarze Seeschwalbe (Hydrochelidon nigra).

In finsterer Nacht hörten einst die griechischen Helden einen Reiher über sich herfliegen; sie erkannten ihn an seiner Stimme. Der Nachtreiher, der an den an Schilf und Röhricht reichen Flüssen in der Nähe Trojas sichere Verstecke findet, ist ja leicht an seinem lauten Krächzen kenntlich.[1]) Der Reiher galt, seinem heimlichen Wesen entsprechend, als ein günstiges Vorzeichen, wenn es galt, einen listigen Anschlag auszuführen.

Welchen Eindruck die stolzen Bilder der gefiederten Räuber auf den fein empfindenden alten Griechen gemacht, wie sehr sie seinen Sinn und seine Einbildungskraft beschäftigt haben, geht daraus hervor, daß er den Raubvögeln die meiste Beachtung schenkt; keines Vogels wird so oft Erwähnung gethan wie ihrer. Die Griechen waren viel kunstsinniger und kunstverständiger als wir sind. Mit um so größerem Wohlgefallen, mit um so höherer Freude mußte demnach ihr Auge auf der im Ätherblau schwimmenden Gestalt eines Räubers, zumal auf der wohlgebildetsten des kühnsten Räubers, des Adlers, geruht haben. Er galt ihnen als Bild der Schönheit, des Mutes und der ungestümen Kraft. Und wahrlich, es ist schade, daß dieser stattlichste aller Vögel aus unseren deutschen Wäldern verschwunden ist. Aber auch seine kleineren Vettern sind bei uns leider seltener geworden. Am 8., 9. und 10. März dieses Jahres waren Wald und Thal voll wandernder Mäusebussarde; aber kaum, daß man einmal einen Habicht, einen Turm- oder edleren Wanderfalken sah. Nicht ein Liebe allein war es, der zum blauen Himmel aufschaute und sein Herz freudiger klopfen fühlte, wenn er da oben einen gefiederten Räuber entdeckte. Ich meinerseits schätze die „prachtvollen Flugkünste" eines Edelfalken höher als z. B. den gesamten materiellen Nutzen unserer Goldammer, der zudem noch gering ist, da sich die Emmeritzchen doch auch manches unerlaubte Korn und manches nützliche Insekt zu Gemüte führen. Man wolle doch nicht allzusehr unsere schon so seltenen edlen Räuber verfolgen, man wolle nicht denken, man müsse sie nun, weil sie nicht unter dem Vogelschutzgesetze stehen, mit Stumpf und Stiel ausrotten![2]) Doch zur Sache, — man verzeihe die Abschweifung!

---

[1]) Auch die Rohrdommel stößt während des Fluges einen tiefen abgebrochenen, dem des Kolkraben ähnlichen Laut aus. Dagegen ist an den gemeinen Reiher, der kein Nachtvogel ist, und den Silberreiher wegen seiner Seltenheit in der Heimat Homers nicht zu denken.

[2]) Auch sie haben Teil an dem harmonischen Naturganzen, sind zu des Menschen Nutz und Freude geschaffen. „Schutz der gesamten heimischen Vogelwelt vor jeder nicht gerechtfertigten Verfolgung" — und das ist ihre relativ massenhafte, mit wahrer Lust und hitzigstem Eifer ausgeführte Vernichtung (man lese nur die prahlenden Berichte mancher Jägerzeitungen !) — ist eine wichtige Aufgabe unseres Vereins.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Homer sagt von dem Adler, daß er „der mächtigste ist und geschwindeste aller Vögel". Er war als Bild der Kraft der von Zeus geliebte Vogel. Wie alle einzeln fliegenden Vögel, so diente auch er in dem alten griechischen Götterkultus zur Weissagung. Flog er rechts hin — wie z. B. bei der Abfahrt der Griechen von Aulis —, so bedeutete das Glück und Segen. Homer weiß auch, daß der Adler den schärfsten Blick besitzt von allen „Geflügelten unter dem weiten Himmel". Den flüchtigen Hasen — er trägt den bezeichnenden Namen πτώξ, der Scheue, Schüchterne —, ihn, der sich unter den dichtbelaubten Busch duckt, sieht er, auch wenn er in hoher Luft daherfliegt. Plötzlich senkt er sich aus den Wolken herab und faßt ihn oder das Lämmlein, das daneben auf der grünen Wiese lustig umherspringt. Er stürzt sich mitten in die Schar der am Strome friedlich weidenden Kraniche, Gänse und Schwäne und erkiest sich seine Beute. Dem Menelaos raubte er eine große weiße Gans vom Hofe; es half nichts, daß ihm Männer und Frauen, laut schreiend und lärmend, nachliefen; der König der Lüfte stürmte mit seinem Raub in den Krallen davon. Und auch der Penelope träumte es einst, ein Adler „käme" ihren Gänsen „an den Hals" und erwürgte sie alle; da weinte und schluchzte sie wirklich laut auf im Traume. Nach Homers Ansicht ist das Hirschkalb vor dem Adler ebensowenig sicher wie die Taube. Einst sahen auch die Griechen, wie ein Adler eine große blutende Schlange, die noch lebte und zappelte, in den Klauen hielt und durch die hohe Luft seiner Brut im Horste zutrug. Und Homer sagt in seiner gutherzigen Weise: „Aber noch vergaß sie (die Schlange) der Kampfeslust nicht." Sie wandte sich um und biß den Adler in die Brust, sodaß dieser sie vor Schmerzen fallen ließ und schreiend davonflog. Die Schlange fiel mitten unter die Griechen, blieb da liegen und ringelte sich zusammen. Homer nennt den Adler den vom Glanz der — jedenfalls rotbraunen — Farbe funkelnden, dunkeln Jäger. Demzufolge könnte es der Steinadler (Aquila chrysaetus), der Königsadler (A. melanaetus) oder auch der große Schreiadler (A. clanga) gewesen sein.

Im 14. Buche der Ilias spricht Homer von einem Vogel mit heller Stimme,

„der Nachts die Gebirge durchflattert,
Chalkis von Göttern genannt, Kymindis unter den Menschen."

Nach Aristoteles ist es ein schwarzer Raubvogel von der Größe des Taubenstößers, lang und schmächtig gebaut, der in Gebirgen haust und sich selten zeigt wie der große Goldadler. Den Namen leiten einige von seiner Kupferfarbe (χαλκός, Erz, Bronze), andere von seiner hellen Metallstimme ab. „Es muß aber unausgemacht bleiben", sagt Schneider, „ob es der Nachthabicht oder eine Eulenart oder die Pica marina war."

Von den Geiern unterscheidet Homer zwei Arten. Der eine frißt die Leichen

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf dem Felde, ist also ein Aasgeier. So sitzen auch zwei Geier links und rechts von dem langen, auf dem Boden liegenden Tityos in der Unterwelt und fressen zur ewigen Strafe von seiner Leber, nachdem sie die Netzhaut, die die Leber umschließt, durchgehackt haben; vergebens sucht sie der Riese mit seinen Händen zu verscheuchen. Der andere Geier wird bestimmter Ziegen- (was soviel ist wie Lämmer-) Geier genannt. Er hat krumme Klauen und einen krummen Schnabel. Auf hohen Felsen kämpft er zuweilen unter lautem Krächzen mit seinesgleichen. Von den Bergen kommend jagen sie auf kleinere Vögel, die voll Angst aus den Wolken auf die Felder herabflattern. Aber die Jäger ereilen und töten sie;

„Da gilt nicht Streiten oder Entflieh'n;
Es freu'n sich die Menschen des Schauspiels."

Auch auf die Gänse stoßen die Lämmergeier mit großem Ungestüm. Ihnen sowohl wie den Seeadlern rauben die jonischen Landleute die Jungen, bevor sie flügge sind. Und da — wie schön ist dieses der Natur abgelauscht! — erheben natürlich die Alten ihre lauten Klagen. Auch eine „Harpyie" findet Erwähnung.

Behender und gewandter als die größten Arten der Raptatores ist nach Homers Ansicht der Habicht. Sein Name ἴρηξ kommt wohl von ἵημι (in Bewegung setzen, senden, schießen) wegen seines reißenden Fluges, während ἀετός Adler von ἄημι (wehen, stürmen) wegen seines wehenden, windschnellen Fluges abgeleitet wird. Wo das Felsengebirge jäh abfällt, da sitzt der Habicht auf der Lauer, schwingt sich hoch in die Höhe und fährt mit reißender Schnelle in das Thal, sobald er einen Vogel erspäht hat. Die schüchterne Taube verfolgt er so lange, bis sie in den Spalt des hohlen Felsens hineinflüchtet: noch ist sie gerettet. Er stößt auf den flüchtigen Schwarm der Stare und Dohlen, daß sie nur so auseinander stieben.

Dasselbe gilt auch von dem κίρκος, einer Falkenart, die im Schweben schöne, zirkelrunde Kreise beschreiben muß, denn κίρκος heißt auch der Kreis (lat. circus, Gattungsname der Weihe, obwohl unter κίρκος ein Edelfalke (falco) zu verstehen ist.) Wenn ihn die Stare, die in einer langen Wolke ziehen, oder die Dohlen kommen sehen, schreien sie alle laut auf, „denn der", heißt es, „bringt den kleinen Vögeln Tod und Verderben." Charakteristisch ist auch der Name der Dohlen κολοιοί (gleich unserem deutschen Schreivögel) von κολῳός, κολῳάω, was soviel bedeutet wie Schreien, Lärmen, Schelten, kurzum ein mit lautem Lärmen und Schreien verbundenes Zanken und Hadern. Wenn es von dem Habicht heißt, daß ihm nur die allerschnellsten Rosse im Laufe zuvor sind, so wird der Flug des Falken, des Boten Apolls, mit dem schnellen Lauf des die Fluten des Meeres durchschneidenden Schiffkieles verglichen. Unser Falke macht auch oft Jagd auf eine zarte Taube. Er stürmt ihr nach, auch wenn sie oft seitwärts geschickt aus-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

weicht. Mit heißer Mordgier richtet der „behendeste aller Vögel" seine verderblichen Stöße auf das geängstete Tier; und wenn ihn sein schneller Flug dem Opfer nahe gebracht hat, stößt er zum Entsetzen der armen verfolgten Taube seinen hellgellenden Schrei aus.

In dem Haine der Nymphe Kalypso halten sich Habichte, Seekrähen und auch Eulen (σκῶπες) auf. Nach Lenz ist unter dem homerischen σκώψ die niedliche kleine Zwergohreule zu verstehen, welche gar drollige Gebärden zeigt, und deren mit Glasaugen ausstaffiertes Köpfchen die Illyrier heutzutage zum Spaß als Kokarde tragen.

Wie fein das Beobachtungstalent Homers war, zeigt sich wiederum da, wo er erwähnt, daß von den Scharen der Vögel, die gemeinschaftlich Wiesen und Äcker absuchen, wie Stare, Saatraben, Dohlen, immer die letzten vor die ersten fliegen. Noch in diesen Tagen — es war am kalten 3. März — hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie von einer Schar von 37 Staren, sobald ich näher kam, immer die letzten aufflogen und sich vor ihre Kameraden setzten. So zogen langsam die emsig nahrungsuchenden Starmätzchen eine große Strecke weit vor mir über die halbbeschneiten Wiesen her.

Im 23. Buche der Iliade — von welchem Buche bekanntlich Schiller sagte, daß das Leben allein schon lebenswert sei, wenn man nur dieses Buch lesen könne — wird uns auch von einem „Taubenschießen" berichtet. Die Feldtaube, deren es besonders viele in den beiden griechischen Städten Thisbe und Messe gab, führt den Namen πέλεια, die Schwärzliche, wegen ihrer schwarzblauen Farbe, wohingegen zum Unterschiede von ihr, der zahmen Art, das Wort φάσσα die große Holztaube oder die Ringeltaube bezeichnet; beide sind für den Dichter ein Sinnbild der Furchtsamkeit. Damals nun ward in dem Lager der Griechen vor Troja eine Taube mit einem Faden um den Fuß von Achill an den Schiffsmast gebunden; und als Schützenpreis ließ er gute eherne Äxte hinlegen. Nun läßt aber Homer die Taube nicht einfach totschießen. Das war dem feinen kunstverständigen Dichter viel zu grob und ungeschlachtet; auf solche „Heldenthaten" verstehen sich höchstens die Herren von Heiligendamm — doch nein, Verzeihung! Da hat man ja in letzter Zeit dank des Eingreifens der Regierung diesem „Sport" entsagen müssen —, die in Ilidze, in Monte Carlo und anderen Badeorten. Nein, ein ungeübterer Schütze trifft mit dem Pfeile den dünnen Faden und durchschneidet ihn. Sogleich schwingt sich die Taube hoch in die Lüfte. Da erfaßt ein anderer den Bogen, legt an und trifft den in den Wolken kreisenden Vogel in den Flügel. Die Taube senkt sich auf den Mastbaum des schwarzgeschnäbelten Schiffes nieder, läßt das Köpfchen und die Flügel hängen und — stirbt.

Es bedarf keiner weiteren Worte mehr, darzuthun, daß der Fürst der Dichter

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ebenso genau beobachtet wie die lieblichsten Szenen aus dem Tierleben fein anschaulich mit großer Treue, Wahrheit und Innigkeit wiedergegeben hat. Als Goethe am Meeresstrande bei Neapel und auf Sizilien den Homer las, da, so gesteht er, „hörte er mir auf, ein Gedicht zu sein, es schien die Natur selbst.“ Und wo die Kunst der Übersetzer das Richtige getroffen und Homer sich geirrt zu haben scheint, selbst da kann man nicht sagen, daß sich Homer nicht eines Besseren bewußt gewesen wäre. Wenn wirklich in dem zuerst angeführten Bild aus dem Vogelleben ein sperlingsähnlicher Vogel gemeint ist und Homer diesem ausnahmsweise 8 Junge giebt, weil er eben gerade die Zahl 8 braucht — so ist diese Freiheit, die hier nicht allzusehr auffällt, dem Dichter erlaubt. Auch Karl Müller, der Mitverfasser der „Tiere der Heimat“, singt in dem schönen Liedchen „Von der Furka“

„Die Alpenlerchen erheben sich
Vom Felsen, zu grüßen die Sonne“ —,

obwohl niemand besser gewußt haben mag wie er — denn auch für ihn hatte Tschudi seine Studien, und er selbst hatte seine eigenen an Ort und Stelle gemacht —, daß die sogenannte Alpenlerche der Schweiz ganz fremd ist.

Nein, was uns Homer gesungen, ist richtig und recht. Und wir müssen gestehen: wie die frühesten Geschlechter das Wirken und Walten der Natur geschaut haben, so schauen wir es auch heute noch. Alles verändert sich in dem rollenden Laufe der Zeiten; nur die Natur bleibt ewig so wie sie war

„Sie allein
Liegt an dem ew'gen Ankergrunde fest,
Wenn alles andre auf den sturmbewegten Wellen
Des Lebens unstät treibt.“

Die Fänge der Raubvögel.

Von Dr. Carl R. Hennicke.

XIII.

(Mit Schwarzbild Tafel I, Fig. 1.)

Der Turmfalke, Tinnunculus tinnunculus (L.).

Die Fänge sind klein und stämmig, die Krallen nicht sehr groß und nicht sehr stark gekrümmt. Der Lauf ist auf der Rückseite nackt und fein genetzt, auf der Vorderseite im oberen Drittel befiedert. An den nicht befiederten Teilen ist der Lauf oben mit fünf- bis sechskantigen Netztafeln bekleidet, von denen drei eine Querreihe bilden, über der Zehenwurzel dagegen mit drei bis vier größeren Quertafeln. Die Länge des Laufes beträgt 4 bis 4,7 cm, seine Farbe ist wie die der Zehen gelb.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1901

Band/Volume: 26

Autor(en)/Author(s): Schuster Wilhelm

Artikel/Article: Homers Vogebilder. 57-66